

Beginn des Herbstes

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit dieser seltsamen Kunde lag nun die Greisin allein, sie schaute ununterbrochen zu ihr hinauf, es ging wie Beschwörung von diesen wenigen Worten aus, wie magische Gewalt, die ihr sterbendes Herz mit einer fernen wehmütigsüßen Musik erfüllte. Da sie früher nichts von ihnen gewußt hatte, erschienen sie ihr als eine neue Offenbarung, als Überraschung, als freudiges Geschenk mit all dem Zauber des Unerwarteten. Sie waren unerkennbar da, diese Worte, sie wichen nicht von der Stelle, sie riefen unausgesetzt zu ihr herab: „Mabel, I love you!“ —

War es wirklich so, daß der verwegene Junge dies damals geschrieben oder träumte und täuschte nur das Fieber in ihr das Ornament zu scheinbarer Schrift vor? Und hatte er dies einst wirklich geschrieben, so mochte er es längst vergessen haben, es war ein toller Scherz, nicht mehr, eines Zimmermalers Künstlerlaune!

Doch nicht, was aus den Empfindungen wird, ist das Entscheidende, sondern was sie im Augenblick des Erlebens bedeuten. Für die sterbende Greisin waren diese Worte: „Mabel, ich liebe dich!“ wie ein süßes Geschenk, wie ein Ruf aus anderen Sphären, aus dem Reiche

einer ewigen, fast schon unpersönlich gewordenen Liebe. Er blieb bei ihr, dieser Gruß, sie wußte, er würde von ihr nicht weichen bis ans Ende, und es würde nun auch ihr Sterben ein anderes sein.

Sie wog die Werte des Lebens ab und erkannte: War dieser kleine Thomas Leuthold, der da nach einem Menschenalter als Letzter ihr von Liebe sprach, war er nicht eigentlich der Sieger ihres Lebens? Was war von all den vielen andern noch vorhanden, die ungleich deutlicher zu ihr von Liebe gesprochen hatten? Wo waren sie hin? Gewiß, gewiß, es war unsägliche Wohlthat, die dieser ferne verschollene Thomas Leuthold ihr nun erwies. Und lag es nicht in ihrer Hand, dies königlich zu lohnen?

Hier ist die Geschichte, glaube ich, zu Ende. Nicht anders, so meine ich, ist Thomas Leuthold zu seinem Vermögen gelangt.

Er hat es, wie wir früher bereits erfuhren, den Blinden seiner Heimat vermacht. Und also wurde durch den Liebescherz eines Malerjungen, den er selbst schon längst vergessen hatte, den aber eine Zimmerdecke wohl bewahrt, für lange Zeit viel tröstendes Licht gebracht in manche menschliche Finsternis.

Beginn des Herbstes.

Ein leichter Nebelschleier streift die Flur
und macht die fernen Berge blauen;
in warmem Golde badet die Natur
noch einmal Hügel, Tal und Auen.

Dort lodert purpurn noch ein Sommermohn,
wo eh'mals prangten üpp'ge Farben,
doch in den Buchenwäldern dämmern schon
des Herbstes gluthdurchhauchte Farben.

Emil Hügli.

Auf dem Zürichsee.

Aus den Erinnerungen eines alten Zürichsee-Kapitäns (J. Maurer).

Schon von früher Jugend auf hatte ich für die Schifffahrt und besonders für den Schiffsbau ein reges Interesse. Ich wollte Schiffsbauer werden, und nach einer vorangegangenen theoretischen Vorbildung trat ich in die Schiffsbauwerkstätte von Escher, Wyß u. Co., damals Neumühle genannt, ein. Der Leiter derselben, Oberingenieur Jackson, ein Engländer, galt als eine Kapazität in diesem Fache. Die Firma war im Schiffsbau damals weit berühmt. Nicht nur für sämtliche Schweizerseen, sondern auch für das Ausland lieferte die Firma die großen, schönen Dampfer, die Zeugnis gaben von Zürichs Schaffenskraft. Bereits zwei Jahre war ich in den Werkstätten tätig, als unerwartet meinem Streben ein Ziel gesetzt wurde. Ein

unheimlicher Gast hatte sich eingestellt, ein schlechendes Lungenleiden. Ich hatte mich im Stadium des Wachstums zu sehr angestrengt. Das war für mich ein herber Schlag. Der Arzt verordnete sofortigen Austritt, stets frische Luft und Ruhe. Dieser passive Zustand war für mich auf die Dauer fast unerträglich. Damals hatte man noch keine Ahnung von der eminenten Heilwirkung der Höhenluft auf diese Krankheit; man kannte die so segensreiche Einrichtung der Höhenluftsanatorien, an deren Erstellung sich jeder Menschenfreund beteiligen sollte, noch nicht, nicht einmal Davos war bekannt. Die Riviera war zu entfernt, und infolge eingetretener ungünstiger Familienverhältnisse das Geld rar. Da kam mir ein guter